

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 80 (2013)

Artikel: Das Schwingen - daheim im Emmental
Autor: Zahno, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Schwingen – daheim im Emmental

Markus Zahno

In einem Jahr ist das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest in Burgdorf bereits Geschichte. Vom 30. August bis 1. September 2013 werden je nach Wetter bis zu 300 000 Leute den gigantischen Anlass in der Ey besuchen. Sie werden in der Arena mit ihren Lieblingsschwingern mitfiebern oder rund um die Arena einfach nur die einmalige Atmosphäre geniessen. Getreu dem offiziellen Festmotto: «Daheim im Emmental.»

Das Motto soll nicht nur zeigen, dass das Emmental den Besucherinnen und Besuchern ein heimeliges Fest bieten will. Es sei vor allem auch eine Anspielung darauf, «dass das Emmental die Heimat des Schwingsports ist», wie Fest-Geschäftsführer Patrick Sommer erklärt. Ausgerechnet in dieser Region habe bisher noch nie ein «Eidgenössisches» stattgefunden. «Es war an der Zeit, dies zu ändern. Das war bestimmt einer der Hauptgründe, warum sich die Abgeordneten des Eidgenössischen Schwingerverbandes für Burgdorf als Austragungsort entschieden.»

Doch auch Sommer weiss: Den genauen Ursprung des Schwingens herauszufinden, ist schwierig, eine Beweisführung praktisch unmöglich. Denn die Rauferei, der Zweikampf Mann gegen Mann, ist so alt wie die Menschheit. Als unsere Vorfahren noch Felle trugen, dürften sie sich schon daran gepackt haben. Die Chinesen führten 3000 vor Christus «Tage des Ringens» durch, und im antiken Griechenland wurde der Ringkampf definitiv populär. Auch in vielen anderen Ländern gibt es verwandte Sportarten, zum Beispiel «Lucha Canaria» auf den Kanarischen Inseln, «Ssireum» in Korea oder «Glíma» in Island. Letzteres ist dem Schwingen erstaunlich ähnlich, nur dass man in Island nicht Zwilchhosen trägt, sondern an einem Riemengeflecht Griff fasst. Eine interessante Kampfform finden wir

auch im Südtirol, im Salzburger Land und in Bayern: das «Ranggeln». Hier kämpfen die kräftig gebauten Burschen ganz in Weiss, in Leinenhemd und langer Hose, gegeneinander. Ziel ist es, den Gegner auf den Rücken zu werfen, sodass er mit beiden Schultern den Boden berührt. Dabei sind nur Techniken erlaubt, die beim Gegner keine Schmerzen verursachen – ein Regelwerk legt die erlaubten Würfe und Griffe genau fest. Das bekannteste Ranggler-Fest findet jeweils am Jakobstag auf dem Hundstein im Pinzgau statt. 2000 bis 3000 Zuschauer verfolgen die Kämpfe, und der Sieger darf sich als «Hogmoar» feiern lassen.

Einen König gibt es dagegen nur am Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest. Auch die Zwielhosen, die Sägemehlringe sowie Angriffsarten wie «Brienzer», «Schlungg» oder «Churz» machen das Schwingen weltweit einzigartig. Doch wer genau hat ihn erfunden, diesen urschweizerischen Zweikampf? Anspruch darauf erheben viele: Die Appenzeller erklären, bei ihnen sei der Hosenlupf schon vor 1000 Jahren üblich gewesen. Die Berner Oberländer machen darauf aufmerksam, dass es auf der Burg Unspunnen um das Jahr 1215 erste Schwingerspiele gegeben haben soll; anlässlich der Versöhnung des Freiherrn Burkhart von Unspunnen mit Herzog Berchtold V. von Zähringen. Die älteste Abbildung des Schwingens finden wir derweil in der Kathedrale von Lausanne: Im Chorgestühl ist eine Holzschnitzerei aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu sehen, die zwei Wettkämpfer beim Griffassen zeigt.

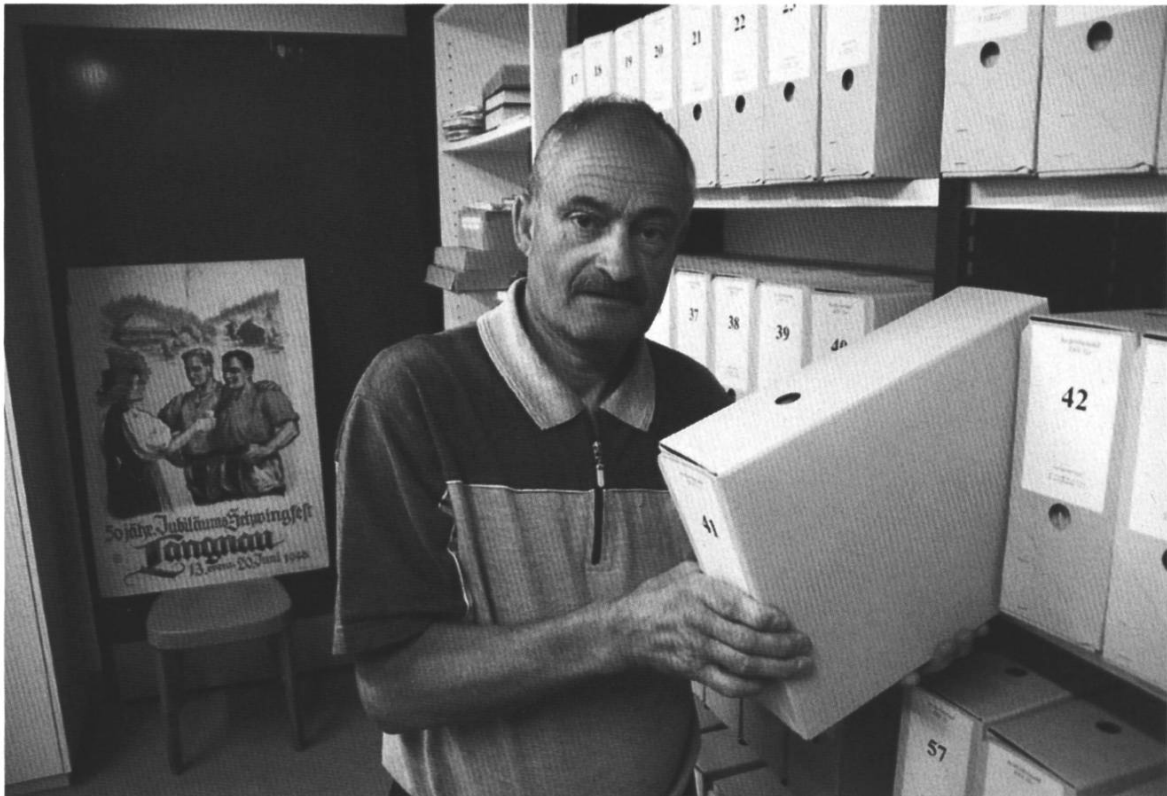
«Einen stichhaltigen Beweis, wo als Erstes geschwungen worden ist, habe ich nicht gefunden», sagt Albrecht Siegenthaler. Er führt im Keller der Berufsschule Langnau das Archiv des Eidgenössischen Schwingerverbandes. Der Raum ist nur etwa fünf mal vier Meter gross, aber die Fülle an Geschichten, die hier lagert, ist enorm. 127 Aktenkisten voll mit Protokollen, Briefen, Chroniken und weiteren Dokumenten sind in den Gestellen fein säuberlich aneinandergereiht. Siegenthaler nimmt einige Bücher hervor, darin kommen Sätze zum Vorschein wie: «Aus der Seele des Küher- und Sennenstandes ist das Schwingen gewachsen und hat sich von Generation zu Generation vererbt.» Oder: «Die robuste Gesundheit und die ungestüme Kraft der Sennen, gestärkt durch den Kampf mit der Natur, mussten erprobt und mit einem Gegner gemessen werden.» Das 1924 erschienene Geschichtsbuch des Eidgenössischen Schwingerverbandes fasst zusammen: «Fehlen auch genaue Berichte, so darf doch aus all dem



Gar nicht so unterschiedlich: Das Emmentalische Schwingfest ...



... und das Ranggeln am Hundstein im Salzburger Land



Albrecht Siegenthaler führt im Berufsschulhaus Langnau das Archiv des Eidgenössischen Schwingerverbandes



Hier finden die wichtigen Sitzungen statt: die Eidgenössische Schwingerstube im Gasthof Bären in Trubschachen

Bekanntes geschlossen werden, dass das Schwingen zuerst entstand, sich entwickelte und bodenständig blieb im Emmental, Oberland, im Entlebuch und Obwalden.» Es stimmt also tatsächlich, das Motto «Daheim im Emmental». Nicht zuletzt deshalb zügelte der Eidgenössische Schwingerverband seine beiden wichtigsten Räume seinerzeit nach Langnau: nebst dem Schwingerarchiv auch die Schwingerstube, die 1968 im Gasthof Ilfisbrücke eröffnet wurde. Am mächtigen Holztisch in der Stubenmitte fanden seither ungezählte Sitzungen des Eidgenössischen Zentralvorstandes, der regionalen Unterverbände und lokalen Klubs statt. 2002, als die «Ilfisbrücke» verkauft und in ein Christliches Begegnungszentrum umgewandelt wurde, galt es, einen neuen Standort zu suchen. Im Gasthof Bären in Trubschachen wurde man fündig. Gleich neben dem Eingang geht es seither rechts hinein in die Schwingerstube. Weiter hinten, im Gang, hängt zudem eine Fotogalerie mit den Porträts sämtlicher Schwingerkönige seit 1895, dem Gründungsjahr des Eidgenössischen Verbandes.

Rechnet man jene vor der Verbandsgründung dazu, hat das Emmental bereits 21 Schwingerkönige gestellt. Sage und schreibe elf von ihnen kamen aus der Gemeinde Trub. Der erste war Christian Wüthrich, genannt «Milpacher Chrigu» (1762–1806). Ein Mann von immenser Bärenkraft sei er gewesen, ist in den Chroniken nachzulesen, und mit seinen Erfolgen habe er dem Schwingen im Emmental starken Auftrieb gegeben. 13 Mal gewann er nämlich den Schanzenschwinget in Bern, der lange Zeit als wichtigster Wettbewerb galt. Jedes Jahr am Ostermontag sandten die Emmentaler und Oberländer ihre besten Schwinger auf die Schanze, wo sie sich zur Freude des städtischen Publikums erbitterte Zweikämpfe lieferten. Die Emmentaler waren in der Regel kräftiger, die Oberländer dafür flinker. Wer auf der Schanze den Tagessieg errang, wurde als «Schwingerkönig» bezeichnet.

Auf zwölf Königstitel kam Jakob Wüthrich, genannt «Sältenbach-Jäggu» (1789–1843). Als Jüngster von zwölf Geschwistern übernahm er nach emmentalischem Brauch den väterlichen Hof und blieb so zeitlebens im Seltenbach. Nur für Schwingfeste kam er in die Stadt. Auch während der französischen Revolution und der Besetzung der Schweiz durch die Franzosen wurde in Trub wacker geschwungen. Kaum aus der Schule, habe «Jäggu» an der Lüderenchilbi schon die bösen Sumiswalder gebodigt. Am Munischwinget in Kröschenbrunnen besiegte er einmal sogar den «grossen

Waldi» aus Unterwalden, dem nachgesagt wird, er habe 350 Kilogramm Kartoffeln auf dem Nacken tragen können. Wie einen Bären habe man ihn herbeigeführt, und eine gewaltige Volksmenge sei nach Kröschenbrunnen gekommen, um ihn von Nahem zu sehen. Doch auch um die Emmentaler ranken sich sagenhafte Geschichten. Von Johann Ulrich Beer (1827–1907) aus Trub zum Beispiel heisst es, er habe den Klöppel der grossen Glocke im Berner Münster ohne Probleme heben können. Der «kundigste und flotteste» Schwinger seiner Zeit sei er gewesen. Neunmal wurde er König, ehe er nach Amerika auswanderte. Auf einen Königstitel sowie viele weitere Spitzenränge kam Mathias Wittwer (1814–1858) aus Schangnau, genannt «der starke This». Es wird erzählt, er habe einen «Schnägg» (Wagen) mitsamt dem Heu einen Hang hinaufgetragen. Einmal habe er ein volles Weinfass bis in Brusthöhe gehoben und aus dem Spundloch getrunken. Sein Kopf soll so hart gewesen sein, dass man darauf Holz spalten konnte. Wie viel von der Überlieferung stimmt und wie viel im Laufe der Zeit dazugedichtet wurde, weiss Archivar Albrecht Siegenthaler nicht. Fest stehe aber, dass Mathias Wittwers Nachfahren noch heute auf dem Bauernhof «Berg» leben und in Anlehnung an ihren bekannten Vorfahren den Übernamen «Thisler» tragen.

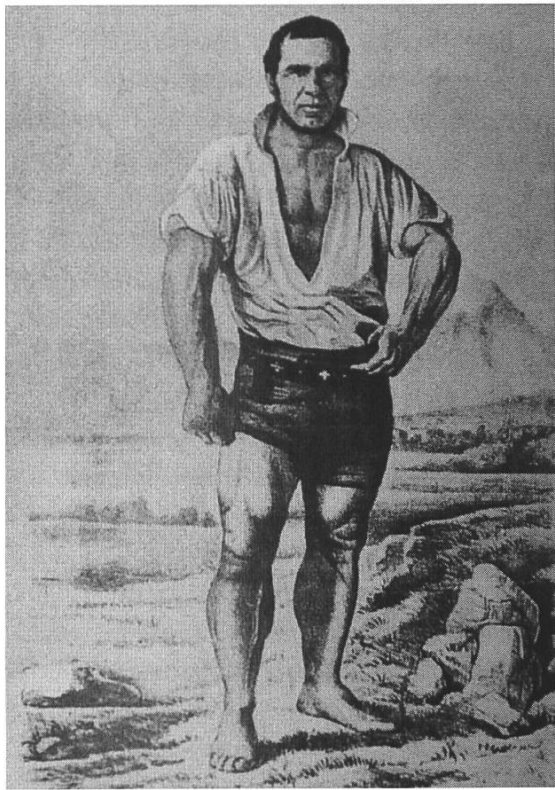
Siegenthalers Namensvetter Albrecht Schneider war 1908 der letzte der elf Truber Schwingerkönige. Das Nachbardorf Trubschachen dagegen kam erst kürzlich wieder zu Königsehren: Bei den Frauen gewann Brigitte Kunz den Titel 2011 bereits zum fünften Mal – etwas, das vor ihr noch keine Schwingerin geschafft hat. Schon die ersten Mädchenschwingfeste, an denen sie teilnahm, hat sie gewonnen. Danach habe es bald geheissen: «Schwing doch bei den Erwachsenen mit!», erzählte Brigitte Kunz diesen Sommer in der Fernsehsendung «Aeschbacher». Ihre Stärke kommt nicht von ungefähr. Weil der Bauernbetrieb zu Hause nur klein sei, habe der Vater immer noch auswärts arbeiten müssen, damit die Familie über die Runden kam. «Entsprechend mussten auch wir Kinder daheim anpacken», erklärte die heute 28-Jährige dem Fernsehpublikum.

Bei den Frauen wird am Ende der Saison jene Schwingerin Königin, die bei allen Wettkämpfen zusammengezählt am meisten Punkte erzielt hat. Bei den Männern dagegen wird der Titel alle drei Jahre am «Eidgenössischen» vergeben. Die Region Burgdorf war im letzten Vierteljahrhundert gleich zweimal erfolgreich: Als 18-Jähriger wurde Adrian Käser in Stans 1989

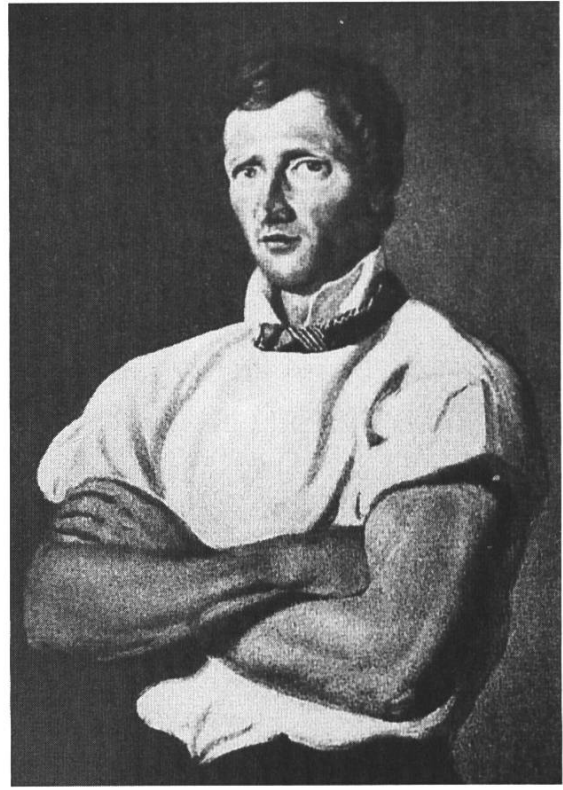
jüngster Schwingerkönig aller Zeiten. Nach sieben von acht Gängen lag er zusammen mit Fritz Flühmann, auch er Mitglied des Schwingklubs Kirchberg, punktgleich auf Platz zwei, erhielt vom Kampfgericht den Vorzug für den Schlussgang und feierte dort einen unerwarteten Sieg. Drei Jahre später, am «Eidgenössischen» 1992 in Olten, holte sich ausgerechnet Käser's Schwager Silvio Rüfenacht den Königstitel. Viele seiner Gegner waren zwar grösser als er, dafür war er kräftig und nervenstark. Ein unermüdlicher Kämpfer. Im ersten Jahr als König überstand er 108 Kämpfe hintereinander ohne Niederlage. Erfolge feierte Rüfenacht aber auch im Ringen: drei Team-Schweizer-Meister-Titel mit der Ringerstaffel Sense sowie elf Einzeltitel im Superschwergewicht.

Mittlerweile sind die beiden Schwager zurückgetreten. Adrian Käser bestritt seinen letzten Wettkampf 2000 in Newark bei San Francisco. Zusammen mit acht weiteren «echten» Schwingern aus Switzerland sowie einer Vielzahl Heimweh-Schweizern nahm er am traditionellen Schwingfest der West Coast Swiss Wrestling Association teil – und trug gleich den Tagessieg davon. Auch das Drumherum sei etwas Besonderes gewesen, berichtete Adrian Käser nachher in der «Berner Zeitung». «Traditionsgemäss durfte jeder Kranzgewinner seine Ehrendame persönlich aus dem Publikum aussuchen. Abends wurden die auserwählten Kranzjungfern dann auf die Bühne gebeten, um den Siegern das Eichenlaub aufs Haupt zu setzen. Der erste Tanz nach der festlichen Zeremonie gehörte einzig dem Sieger. Fast so wie einst bei Kaiser Franz-Josef und seiner Sissi auf dem Wiener Hofball.» Silvio Rüfenachts Rücktritt ging im Jahr 2003 um einiges leiser über die Bühne: Nach der Jahrtausendwende bekundete er zunehmend Schmerzen im Hüftgelenk, weshalb ihm die Ärzte dringend abrieten, weiterhin Spitzensport zu betreiben. Fortan widmete er sich seinem eigenen Holzbaubetrieb, und seit 2008 präsidiert er den Schwingklub Burgdorf.

Der Alchenstorfer Adrian Käser und der Hettiswiler Silvio Rüfenacht wohnen zwar beide im Verwaltungskreis Emmental. Schwingtechnisch gesehen gehören sie aber zum Oberaargauischen Verband. Auch daran sehen wir, dass sich die Schwinger von der Politik nicht alles vorschreiben lassen. Das war schon immer so: Fanden die ersten Schwingfeste zu besonderen Anlässen wie Kirchweihen statt, so hatte später fast jeder bodenständige Gasthof seinen Chilbisonntag, an dem die Sennen um ein



Mathias Wittwer, von allen «der starke This» genannt



Johann Ulrich Beer, einer von elf Truber Schwingerkönigen



Fritz Flück, der erste Eidgenössische Obmann



Carl Schenk, Schwinger und nachmaliger Bundesrat



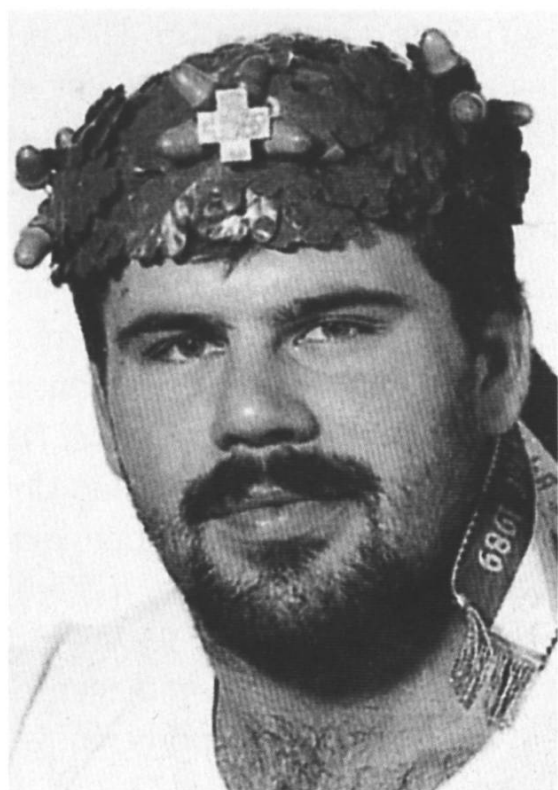
Albrecht Schneider, der bisher letzte Truber Schwingerkönig



Brigitte Kunz, Rekordhalterin bei den Frauen



Adrian Käser, 1989 zum jüngsten König aller Zeiten gekrönt

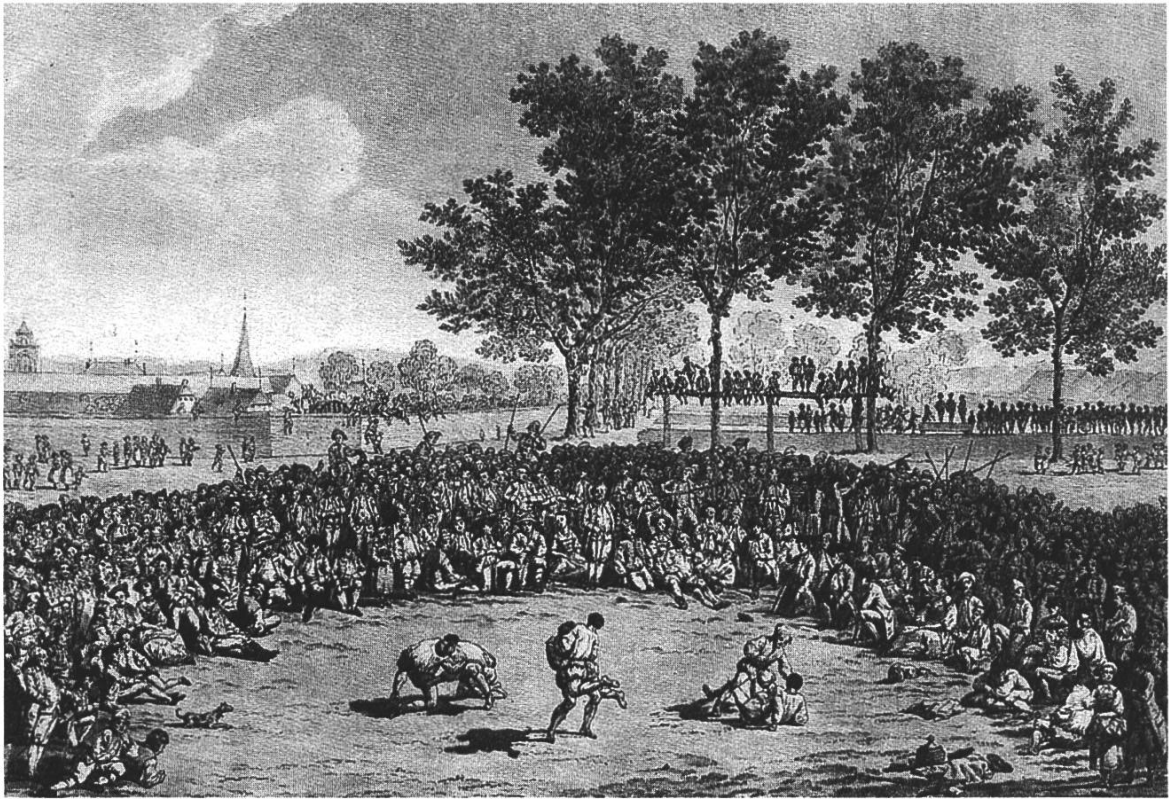


Silvio Rüfenacht, 1992 König und heute Schwingklub-Präsident

Schaf oder andere Gaben schwangen. Den gnädigen Herren in Bern waren derartige Anlässe gar nicht genehm, wie einem Mandat von 1592 zu entnehmen ist: «Wir vernemmed auch, dass sidt etlichen Jahren die Sennen uff sonderbaren Abort gelegenen Höfen Chilbinen und Versammlungen habend und solches etlich Tag zuvor uskünden lassend, da den uff den vernamseten Tag und Ort eine grosse Menge der Sennen und Diensten und darunter auch viel der landschweifenden Mätzen sich versammlind und ein unordentlich Wesen führendt.» Trotz mehrmals wiederholten Verbots und Mahnungen waren die Anlässe aber nicht mehr auszurotten. Sogar den Pfarrer und nachmaligen Bundesrat Carl Schenk (1823–1895) aus Signau zogen sie in ihren Bann. Einmal habe er einen Zettel an die Kirchentüre gehängt, wonach die Predigt eine Stunde später beginne. Er müsse vorher noch einen Gang ausschwingen...

Grosser Beliebtheit erfreute und erfreut sich immer noch die Lüderenchilbi. Seit über 500 Jahren findet sie jeweils am zweiten Sonntag im August statt. An diesem Datum sollen der Sage nach zwei Sennen aus Sumiswald und Trub einen ganzen Tag lang geschwungen haben, doch keinem sei der Sieg gelungen. Also versprachen die beiden Männer, sich in genau einem Jahr wieder auf der Lüderen zu treffen, um den zähen Kampf fortzusetzen – was denn auch vor einer grossen Zuschauermenge geschah. Nicht minder traditionsreich war der Napfschwinget: Als Professor Bernhard Meister aus Zürich 1780 den Wunderdoktor Micheli Schüppach in Langnau besuchte, machte er auch einen Abstecher auf den Napf. In seinem Reisebericht erzählt er, wie sich die Jünglinge zum Wettkampf versammelten. «Die Jungens greifen Paar an Paar einander stark an, umfassen sich bei den Hüften, so mit Bein, Arm und Leib zusammengeschmiedet, fallen sie auf die Knie und ruhen nicht, bis einer den anderen zu Boden geworfen.» Vor einigen Jahren ist der Napfschwinget allerdings verschwunden. Das hängt mit dem tragischen Unfall am Basellandschaftlichen Schwingfest 1997 zusammen, bei dem der 19-jährige Daniel Rytz unglücklich auf den Kopf stürzte und den fünften Halswirbel brach. «Seither müssen die Schwingfest-Organisatoren mehr Sägemehl als Unterlage bereitstellen», erklärt Archivar Albrecht Siegenthaler. Und so grosse Mengen Sägemehl auf den Napf zu transportieren, ist bekanntlich alles andere als einfach.

Albrecht Siegenthaler selber arbeitet seit 28 Jahren im OK des Kemmeriboden-Schwingets mit, seit 12 Jahren ist er Präsident. Das Schwingen habe



Der Ostermontags-Schwinget auf der Berner Schanze



Der Lüderenschwinget im Jahr 1937, fotografiert von Paul Senn

ihn schon von klein auf interessiert, erklärt der 56-jährige Schangnauer. Früher war er selber aktiver Schwinger, später übernahm er verschiedenste Funktionsnärsaufgaben. Seine Frau Erna stammt ebenfalls aus einer Schwingerfamilie, Sohn Andri schwingt schon als Zweitklässler, und die beiden Töchter Sina und Valeria nehmen natürlich ebenfalls an Mädchenschwingfesten teil. Zudem wird Albrecht Siegenthaler als Archivar an alle Abgeordnetenversammlungen und Feste des Eidgenössischen Verbandes eingeladen. Er kann die Entwicklung des Schwingsports in den vergangenen Jahrzehnten also bestens beurteilen. Die Ernährung sei ausgeklügelter und der Trainingsaufwand viel grösser geworden, sagt er. Viele Schwinger würden von Montag bis Freitag praktisch jeden Abend trainieren: Kraft, Ausdauer, Schwingkeller, Schwimmbad et cetera. Athletischer seien die Schwinger heute, sicher auch dadurch, dass im Laufe der Zeit immer mehr Turner (erkennbar an ihrer weissen Wettkampfbekleidung) dazukamen. Die Zuschauerzahlen sind in den letzten Jahren ebenfalls enorm gestiegen: War das Eidgenössische Schwing- und Älplerfest 2001 in Nyon mit 23 000 Leuten am Samstag und 27 000 am Sonntag nicht ausverkauft, so hätten 2010 in Frauenfeld ein Vielfaches der 47 500 Plätze verkauft werden können. Auch die 52 013-plätzigte Burgdorfer Arena wird zweifellos vollbesetzt sein. Die Nachfrage ist derart gross, dass bei Redaktionsschluss noch nicht sicher ist, ob überhaupt Sitzplätze in den öffentlichen Vorverkauf kommen. Oder ob sie allesamt dem Verband, der sie an seine über 160 Schwingklubs verteilt, sowie den Sponsoren, Partnern und Gönnern abgegeben werden. Der sicherste Weg, als Aussenstehender zu einem Platz auf der Tribüne zu kommen, ist also die Gold-Gönnerschaft: Für 250 Franken erhält man das Kaufrecht für einen Sitzplatz.

Die Entwicklung des Schwingens lässt sich schon nur an den Festplakaten erkennen. Für das «Eidgenössische» 2013 haben sich die Organisatoren nicht für eine traditionell-grafische Umsetzung entschieden, sondern für ein Foto. Es zeigt einen mit dem schwarzen Festlogo tätowierten Oberarm eines Schwingers, der nach der Zwilchhose seines Gegners greift. Alles in Nahaufnahme, hochaufgelöst, dramatisch inszeniert. «Viele Junge», berichtet Geschäftsführer Patrick Sommer, «finden das Plakat cool.» Denn es zeige alle Elemente, die das Schwingen ausmachten: Kraft, Technik, das Sägemehl, die speziellen Hosen und den Unterschied zwischen den weiss gekleideten Turnerschwingern und den Edelweisshemden tragenden Senen. Ältere, traditionellere Freunde der Sportart dagegen haben sich noch

nicht mit dem neuartigen Plakat angefreundet. Jetzt hätten im Schwingen definitiv die Werber und PR-Strategen das Zepter übernommen, finden sie. Dafür, kontert der Burgdorfer Kommunikationschef Raphael Wild in der Zeitung «Schlussgang», beweise man mit dem Plakat, «dass Schwingen keine altbackene Angelegenheit ist, sondern äusserst modern». Und: «Wir sprechen garantiert neue Kreise an, die sich bisher noch nicht fürs Schwingen interessiert haben.»

Tatsächlich ist das Klischee, dass an den Schwingfesten vor allem Stumpen rauchende Bergler auf den Zuschauertribünen sitzen, überholt. Junge Frauen in Hotpants, mit modischen Sonnenbrillen und Piercings, sind mittlerweile ebenso fester Bestandteil des Publikums. Der Gabentempel besteht nicht mehr einfach aus Treicheln und verzierten Blumentrögli, sondern auch aus Hi-Fi-Anlagen, Flachbildschirmen und Bargeld. Der Hauptpreis des «Eidgenössischen» 2013, Muni «Fors vo dr Lueg», heisst wie seine beiden Sponsoren (eine Futtermittelfirma und ein Landgasthof). Werbeblachen sind auf den Schwingplätzen zwar nach wie vor verboten, dafür verteilt die Migros am Eingang jedem Zuschauer ein Baseballcap mit dem orangefarbenen Firmenschriftzug, der auf den Fernsehaufnahmen und Zeitungsfotos damit nicht zu übersehen ist. Auch die Schwinger denken an ihre Sponsoren: Matthias Sempach zum Beispiel gibt in der Mittagspause des Oberraargauischen Schwingfests, eine halbe Stunde vor dem nächsten Wettkampf, am Stand von Emmentaler Käse rasch ein paar Autogramme. Und Kollege Christian Stucki wird – wie Roger Federer – von der Agentur IMG Schweiz vermarktet.

Noch vor 20 Jahren wäre das undenkbar gewesen. Doch jenen, die sich nun Sorgen um die Entwicklung der traditionellen Sportart machen, seien ein paar alte Begebenheiten erzählt. 1889 traf sich die Gesellschaft der schweizerischen Turnerfreunde in Zürich, um vaterländische und turnerische Fragen zu besprechen. Die neun Männer, so lesen wir in der Chronik nach, bedauerten «den Niedergang der nationalen Übungen durch den wuchernden Sport und allerlei ausländisches Gespiel wie Football und Lawn-Tennis». Also habe sich der alte Schweizergeist trotzig aufgebäumt. Um «unserm Volke seine Eigenart wieder zum Bewusstsein zu bringen», organisierte man auf der Zürcher Sihlhölzliwiese ein Eidgenössisches Schwing- und Älplerfest. Daran beteiligten sich um die 70 Schwinger, dazu Hornusser, Jodler, Fahnenschwinger sowie Alphornbläser. «Die patrioti-

EIDGENÖSSISCHES SCHWING- & AELPLERFEST IN ZÜRICH 14 & 15. Juli 1889.



LITH. E. SENN, ZÜRICH.

PROGRAMM

SONNTAG VORMITTAG 10-12 UHR
Hurnussen, Stöckeln, Kugelwerfen, Fahnenschwingen
Steinstossen, Weitspringen, Wettlauf

SONNTAG NACHMITTAG
Ausschwingen, Klettern, Jodeln,
Alphornblasen, Haeckeln

MONTAG VORMITTAG
Ausschwingen, Sackgumpen, Radschlagen & Ringen – 11-12 Uhr PREIS-VERTHEILUNG.

So wurde früher für ein «Eidgenössisches» geworben...



... und so sieht das offizielle Festplakat für «Burgdorf 2013» aus

sche Stimmung dieses Festes und die Mannigfaltigkeit der Produktionen wirkten nun äusserst belebend auf die Pflege nationaler Übungen», hielt der Chronist fest. Die Schwingerei blühte allenthalben auf, und der Boom gipfelte 1895 in der Gründung des Eidgenössischen Verbandes. Dessen erster Obmann war übrigens ein Burgdorfer: Turnlehrer Fritz Flück.

Schon fünf Jahre später machten sich die Verbandsväter erneut Sorgen: «Die Schwingeten schossen nachgerade derart üppig ins Kraut, dass man unmöglich immer Idealismus, sondern viel eher materielle Gewinnsucht als treibende Kraft annehmen musste.» So entschieden sie, die Geldpreise abzuschaffen. Im folgenden Jahr ging die Zahl der Schwingfeste in der Schweiz tatsächlich von 19 auf 12 zurück. Heute, mehr als ein Jahrhundert später, sind in den Schwingkalendern 150 Kranz- und Regionalfeste aufgeführt. Und doch bedankt sich immer noch jeder Schwinger – meist handschriftlich – mit einer Karte oder einem Brief beim Spender des Preises, den er vom Gabentempel mit nach Hause genommen hat. «Materielle Gewinnsucht» sieht anders aus.

Anfang der 1970er-Jahre führte im Verband die Haarpracht von drei jungen Schwingern zu heftigen Diskussionen. Sie trugen die Haare etwas länger, und weil sie sich weigerten, umgehend den Coiffeur aufzusuchen, wurden sie 1971 vom Nordostschweizerischen Schwingfest ausgeschlossen. «Wer lange Haare trägt, schwitzt mehr und kann weniger denken», lautete die Begründung der technischen Kommission. Die Eidgenössische Schwinger-, Hornusser- und Jodlerzeitung formulierte es so: «Die Mentalität vieler Langhaariger entspricht nicht der Art und dem Wesen der Schwingerei. Wenn wir bedenken, dass diese Ansichten in unserem Land eingeschleppt wurden von Gammlern, Tagedieben und Taugenichtsen, die nur bestrebt sind, unseren Staatsgedanken zu vergiften, unsere Heimatgefühle zu untergraben und gegen unsere Gesellschaftsordnung und alles in unserem Land Bewährte zu rebellieren und zu demonstrieren, muss das jeden rechtdenkenden Schweizer bedenklich stimmen, dass dies plötzlich zur Mode aller Jungen werden sollte.» Punkt.

Schon oft hat die Mode seither geändert. Doch Anstand und Fairplay sind im Sägemehlkreis immer noch selbstverständlich. Am Anfang eines jeden Wettkampfs steht der Handschlag, und am Schluss wischt der Sieger dem Besiegten das Sägemehl von der Schulter. Heute genauso wie damals.